

Ohne Titelangabe

Jetzt noch einen Verband drum, und in ein paar Tagen kannst du wieder herumspringen“, beruhigte Willi das Totenkopffäffchen, das sich sofort um seinen Hals schlang. „Jetzt reicht es aber“, raunte Napoleon und flatterte zwischen die beiden. Mit seinem gelben Schnabel stieß er das Äffchen zur Seite. „Ach Napoleon, du brauchst doch nicht eifersüchtig zu sein! Du siehst doch, dass ich gleich fertig bin“, entgegnete Willi lachend dem Papagei.

Willi war Wissenschaftler und lebte schon seit Jahren im Dschungel. Seine Mission war es, die Tier- und Pflanzenwelt zu erforschen. Er dokumentierte seine Entdeckungen sorgfältig in seinem ledergebundenen Tagebuch. Behutsam packte er das Verbandsmaterial wieder in seine Tasche und machte sich auf den Heimweg, da es schon dämmerte. Vorsichtig stieg er über die knochigen Wurzeln der mächtigen Mammutbäume, während Napoleon sich an seinem braunen Hut festkrallte, damit er nicht hinunter purzelte. Die letzten Sonnenstrahlen fielen auf die Farbenpracht verschiedenster Orchideenblüten. Plötzlich wurde das fröhliche Zwitschern der Vögel durch ein lautes Gebrüll unterbrochen. Willi spürte einen heftigen Stoß in seinem Rücken und stürzte zu Boden. Laut kreischend schreckte Napoleon auf und verlor eine seiner Federn.

„Hilfe!“, schrie Willi am Boden liegend und blickte in ein Gesicht mit leuchtend gelben Augen. Riesige Zähne kamen auf Willi zu. Er schloss seine Augen und spürte ein glibbriges Etwas über sein Gesicht gleiten. Schnurrhaare kitzelten seine Nase, als er laut auflachte. „Ach Tila, musst du einen alten Mann wie mich immer so erschrecken?“ Mit unschuldigen Augen blickte die junge Pantherdame den Wissenschaftler an. „Wegen dir habe ich eine meiner schönsten Federn verloren“, schimpfte Napoleon mit vorwurfsvollem Blick.

Willi und Tila kannten sich schon sehr lange. Willi hatte Tila einmal das Leben gerettet. Sie war Waise und er hatte sie aufgezogen. Inzwischen war die Sonne beinahe hinter dem Horizont verschwunden.

Endlich erreichten sie Willis Holzhütte. Es wurde Nacht, und Willi legte sich schlafen. Schwarze Regenwolken zogen über dem Dschungel auf. Während Willi friedlich in seiner Hütte schlief, zog eine dunkle Gefahr im Dschungel auf. Noch ahnte Willi nichts. Noch war sie ein ganzes Stück entfernt, doch sie kam immer näher. Schreie hallten durch den Dschungel. Erschrocken fuhr Willi aus seinem Bett. Das letzte Mal als Willi solche Schreie hörte, hatten Wilderer Tilas Eltern ermordet. Schnell zog er sich an und packte sein Gewehr ein. Er befürchtete das Schlimmste. Mutig durchkämmte er den Dschungel. Ein ungutes Gefühl überkam ihn. Plötzlich bemerkte er, dass er von zahlreichen roten Augen umzingelt war. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Die Augen kamen immer näher und versammelten sich rund um Willi. Auf einmal stürzten sie sich zähnefletschend und knurrend auf ihn. Krallen bohrten sich in Willi's Körper. Er bekam fast keine Luft mehr, als auf einmal ein wildes Geflatter die Aufmerksamkeit der roten Augen auf sich zog. Diesen Augenblick nutzte Willi, um sich aus dem gewaltsamen Griff der Bestien zu befreien.

„Ich lenke sie ab! Renn weg, so schnell du kannst“, krächzte Napoleon tapfer und verschwand mit den roten Augen in der Dunkelheit. Willi rannte los, ohne nach hinten zu blicken. Kurz vor knapp schlug er die Tür seiner Holzhütte hinter sich zu und atmete auf. Er war in Sicherheit. Seine Gedanken kreisten wie wild. Er konnte sich nicht erklären, was los war. Allmählich zog die Nacht vorüber und der Morgen brach an. Die ersten Sonnenstrahlen fielen durch

Willis Fenster, doch von Napoleon war weit und breit keine Spur.

Willi machte sich große Sorgen, als er ein Klopfen am Fenster hörte. Endlich, da war Napoleon. „Willi, stell dir vor, die Biester, die dich angegriffen haben, waren die Totenkopffäffchen. Doch jetzt spielen sie wieder friedlich an der Quelle“, berichtete Napoleon. „Wir müssen herausfinden, was mit den Tieren geschehen ist“, befahl Willi. Die beiden machten sich auf den Weg in den Dschungel. Als sie an der Stelle ankamen, an der Willi überfallen wurde, machte er eine ungewöhnliche Entdeckung. Die Blätter waren mit Blutspuren übersät. Der Wissenschaftler nahm ein Reagenzglas aus seiner Tasche, um das Blut später zu untersuchen. Sie gingen weiter in Richtung Norden.

Am späten Nachmittag erreichten sie die Quelle, an welcher sich die Tiere immer versammelten. Friedlich sprangen die Äffchen dort wie gewohnt herum. Neugierig erhob sich Napoleon in den Himmel und verschaffte sich einen Überblick. Grübelnd stand Willi am Ufer des Wassers. Da stürzte Napoleon im Steifflug vom Himmel und landete aufgeregt auf Willis Schulter. „Ich habe etwas entdeckt“, keuchte der Papagei. „Ich auch“, entgegnete Willi aufgeregt. Beide hatten dasselbe entdeckt. Das Wasser hatte sich verändert. Es war trüb und voller Schaum. Willi nahm eine Wasserprobe, und die beiden machten sich auf den Weg zurück zur Hütte. Im Labor angekommen, analysierte Willi beides. Sein Verdacht bestätigte sich. Die Blutprobe und das Wasser enthielten beide dasselbe Gift. Dieses Gift wirkt nur bei Dunkelheit, denn die UV-Strahlen der Sonne blockierten seine Wirkung. Was wiederum erklärte, warum die Tiere tagsüber friedlich waren und nachts zu Monstern mutierten. Das Gift schien aus der Quelle zu stammen. Willi musste

sich beeilen. Es würde die Tiere von Nacht zu Nacht schwächer werden lassen und schließlich töten. Willi hatte Angst um seine Freunde, die Tiere des Dschungels. Er durfte nicht aufgeben, er musste eine Lösung finden! Während er überlegte, sah er Napoleon vergnügt an seiner Lieblingsblüte knabbern. „Hast du nicht auch gestern aus der Quelle getrunken, Napoleon?“, fragte Willi seinen besten Freund. „Ja natürlich“, nuschelte Napoleon mit vollem Mund. Da kam Willi die zündende Idee.

Diese Blüte, man nannte sie Gloriosa, musste das Gegengift sein! Sonst hätte sich Napoleon gestern Nacht ebenso wild wie die anderen Tiere verhalten müssen. Willi sammelte so viele Blüten der schönen roten Blume, wie er nur konnte. Er schaffte es, einen ganzen Eimer davon herzustellen und kippte ihn in das Quellwasser. Es dämmerte schon. Die Abendsonne spiegelte sich im Wasser. Die nächste Nacht würde zeigen, ob Willi recht hatte. Wachsam beobachtete er die Tiere vom Fenster aus seiner Blockhütte. Die Tiere wirkten

friedlich. Bei völliger Dunkelheit nahm Willi all seinen Mut zusammen und öffnete seine Türe. Plötzlich spürte er einen heftigen Stoß in seinem Rücken. Es war Tila, die ihren alten Freund begrüßte.

Erster Platz in der Klassenstufe 5 bis 7, Gymnasien: Helena Pernicka über Tiere außer Rand und Band.

Angriff in der Nacht

Wörter: 1.024
Seite: 42
Ressort: Pforzheim
Jahrgang: 2024

Mediengattung: Tageszeitung
Medientyp: PRINT
Ausgabe: Hauptausgabe
Auflage (gedruckt): 24.712¹
Auflage (verkauft): 33.229¹
Auflage (verbreitet): 33.816¹
Reichweite: 0,10512 (in Mio)²

Urheberinformation: (c) Verlag J. Esslinger GmbH und Co. KG

¹ von PMG gewichtet 04/2024

² von PMG gewichtet 7/2023



Fotograf: Meyer